

ren. Während angelsächsische Theologen ihr Ja zum Völkerbund mit einer Diesseitseschatologie verbinden konnten, mußten die deutschen Vertreter auf dem Hintergrund einer bestimmten Interpretation der Zwei-Reiche-Lehre eine Kongruenz zwischen theologischen und politischen Leitvorstellungen ablehnen. Keine innere Wende, sondern „Resignation“ und vor allem „Pragmatismus“ bewirkten Mitte der zwanziger Jahre ein Einlenken in der Völkerbundfrage. Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund 1926 zog nicht die allgemeine Akzeptanz liberalerer Vorstellungen eines stetigen Versöhnungsprozesses nach sich. Vielmehr gewannen im Zuge des neuen Konservatismus völkisch-nationale Konzeptionen (Stapel, Hirsch, Althaus) an Boden, die einer europäischen Einheit auf christlicher Grundlage entgegenarbeiteten.

Was ist der Ertrag der Untersuchung? Zunächst eine Fülle von Material, die chronologisch-systematisch geordnet wurde. In der Wertung der recherchierten Vorgänge und „Positionen“ bleibt die Untersuchung jedoch enttäuschend blaß. Das Fazit beschränkt sich auf die Aussage, „ein Konglomerat aus politischen wie theologischen Motiven“ hätte bewirkt, daß „weite Teile des deutschen Protestantismus“ sich zunächst nicht von „alten Positionen“ trennen konnten, dann aber völkischen Ideen anheimfielen. Ferner verwundert, daß der ohne Zweifel mit großem Fleiß zusammengetragene Materialreichtum durch keinerlei Register zu erschließen ist. Die unübersehbare Anzahl von Namen, deren Nennungsgrund nicht immer ersichtlich ist, läßt ein Personenverzeichnis vermissen. Fragwürdig ist das methodische Vorgehen, sich wie an den dicht beieinander stehenden Gitterstäben eines Geländers von Sitzung zu Sitzung zu hangeln, um Referate zu referieren. Aufgeworfene Fragen werden wiederum mit paraphrasierenden Referaten erledigt. Man wünscht sich, die emotionale Aufladung der Zitierten möge sich auf die Autorin übertragen und sie zu einem kräftigen Urteil beflügeln. Dies jedoch unterbleibt. Warum hatten die Völkerbundkonzeptionen des frühen 19. Jh.s auf deutschem Boden keinen Einfluß auf die tonangebenden „Positionen“ der deutschen Kirchenführer des frühen 20. Jh.s? Hatten die Angelsachsen ihren Kant besser gelesen? Ferner gab es auch im Deutschland des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jh.s einflußreiche theologische Positionen, die eine fortschreitende Verwirklichung des Reiches Gottes in der

Welt für möglich hielten. – Abschließend ist zu bemerken, daß sich die oben benannte Nähe von Völkerbund- und Kriegsschuldfrage für Nehring als Falle erweist. Sie entgeht nicht immer der Gefahr, aus der Literatur bereits bekannte Zitate und Vorgänge, beispielsweise den Rückzug des Referates Siegmund-Schultzes in Stockholm 1925, zu wiederholen. – Ärgerlich wird es jedoch dann, wenn der Textteil vollständige Resolutionen einmal in englischer, einmal in deutscher Sprache wiedergibt. Sollten Seiten gefüllt werden?

Berlin

Ellen Ueberschär

Kück, Thomas Jan (Bearb.): *Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers in der Zeit des Nationalsozialismus*. Eine Forschungsbibliographie (Veröffentlichungen aus dem Landeskirchlichen Archiv Hannover, 3), Hannover 1997, 187 S., brosch.

Für die weitere regionalgeschichtliche Erforschung der lutherischen Landeskirche Hannovers leistet die vorliegende Bibliographie einen guten Beitrag. Dem Engagement des Landeskirchlichen Archivs (30449 Hannover, Am Steinbruch 40), in dessen Selbstverlag auch der Vertrieb der Publikation liegt, ist es zu verdanken, daß nunmehr dieses instruktive Arbeitsinstrument zur Verfügung steht, das in 1) Bibliographien und Forschungsberichte, 2) Quellen und 3) Forschungen gegliedert ist. Personal-, Orts- und Zeitschriftenregister sind beigegeben. Als Auswahlkriterium gilt, daß sich die bibliographierten Titel nicht nur aspekthaft, vielmehr *gesondert* mit den hannoverschen Verhältnissen befassen (vgl. 6). Begründete Ausnahmen sind anmerkungshaft erwähnt. So wird (68, Anm. 1) die „Bibliographie zur Geschichte der deutschen evangelischen Diakonie im 19. und 20. Jh.“, hrg. von Volker Herrmann, Jochen-Christoph Kaiser, Theodor Strohm (Stuttgart 1997) genannt. Die „Kirchenkampfbibliothek“ des Archivs bietet die Grundlage für den umfassenden Überblick. Auch der Bestand von 185 Kirchengemeindechroniken, die sich hier (wie in der Bibliothek des Landeskirchenamtes) befinden, ist verzeichnet (98–139), ebenso ca. 100 Biographien hannoverscher kirchlicher Amtsträger. Auch die Jahrgänge der Niedersächsischen Bibliographie sind ausgewertet, ebenso spezifische Titel der Landesbibliothek Hannovers berücksichtigt. Erwähnt sei hier, daß eine kritische Edi-

tion der zeitgenössischen „Rundschreiben der Bekenntnisgemeinschaft“ Hannovers (1933–1945), u.a. verantwortet von Pfarrer Friedrich Duensing, im Archiv vorbereitet wird (68, A. 9). Hingewiesen sei auf den neueren Sammelband: „Bewahren ohne Bekennen? Die hannoversche Landeskirche im Nationalsozialismus“, hrg. von Heinrich Grosse, Hans Otte, Joachim Perels. Hannover: Luth. Verlagshaus 1996.

Im Vorwort des Präsidenten des Landeskirchenamtes, Dr. Eckhart von Vietinghoff, heißt es zur Geschichte der „intakten“ hannoverschen Landeskirche im Dritten Reich, damals unter Landesbischof D. August Marahrens: „Im Leben des Landes fest verwurzelt, als lutherische Kirche mit einer geprägten Tradition in den Jahren 1933 bis 1945 ihren besonderen Weg suchend, ist unsere Kirche einem noch schwankenden Urteil unterworfen“. So soll landeskirchlicherseits die bibliographische Bereitstellung aller erreichbaren Arbeiten „Vorbereitung, Hilfe und Ermutigung zur vorbehaltlosen und freien historischen Forschung“ bieten. Das bibliographische Ziel, „die Geschichte der Landeskirche von der Ebene ihrer Leitung bis in den Bereich der Kirchengemeinden hinein zu berücksichtigen“ (Einleitung, 4), um dadurch eine ausgewogene historische Betrachtung zu ermöglichen, wird durch die vorliegende Fachbibliographie mit ihren 560 Titeln erreicht.

Leipzig

Kurt Meier

*Bülow, Vicco von: Otto Weber (1902–1966). Reformierter Theologe und Kirchenpolitiker (= Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte. Reihe B: Darstellungen 34), Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1999, 503 S., geb., ISBN 3-525-55734-5.*

Vicco von Bülow hat hier eine in vieler Hinsicht bemerkenswerte Biographie über den reformierten Theologen Otto Weber vorgelegt. Sie bietet eine Gesamtübersicht über Leben und Werk dieses Mannes und schließt auch ein Verzeichnis aller Lehrveranstaltungen Webers und seine Bibliographie ein.

Die Aufgabe, die der Vf. sich stellte, war nicht einfach. Denn es war da zu handeln, wie der Vf. gleich zu Anfang bemerkt, von einem in dreifacher Hinsicht „gebeugten Leben“; gebeugt unter der Schrift und den reformierten Bekenntnissen, gebeugt nach dem Geist der Nazizeit und nach 1945 – unter der immerhin einem „geglückten

Neuanfang“ nicht hinderlichen – Last der Vergangenheit (17). Wie verhalten sich diese drei „Hinsichten“ zueinander? Und wie können sie sich in ein und derselben Person zusammenreimen? Der Vf. stellt sich der Schwierigkeit dieser Aufgabe auf besonnene Weise: Er entschuldigt nichts, aber er klagt auch nicht an. Er verurteilt nicht, aber er verrät auch nicht gerade eine Liebe zu seiner „Figur“. Er analysiert sie nicht psychologisch und deren theologische Aussagen nur aufs allersparsamste. In der Hauptsache geht er so vor: er recherchiert – mit stupendem Fleiß –, er sammelt und setzt „aus vielen einzelnen Mosaiksteinen“ ein Bild zusammen (396). Er konstatiert, registriert, protokolliert. Er fügt emotionslos Fakten auf Fakten aneinander, und sie vor allem sind es, die hier sprechen.

Auch wenn der Vf. einräumt, daß „eine absolut objektive, d.h. wertfreie Darstellung unmöglich“ sei, macht sein Stil den Anschein, als wolle er sich gegenüber dem von ihm vorgetragenen Sachverhalt strikt neutral verhalten. Das mag gerade im Fall dieses Stoffes förderlich sein. Es sollte aber doch nicht geradezu so begründet werden: Da die Arbeit von einem Systematiker handle, „sind Berührungen mit dieser theologischen Disziplin unvermeidlich ... Damit [sic!] macht diese Arbeit deutlich, daß auch die systematische Theologie an die eher unsystematische (Kirchen-) Geschichte gebunden bleibt“ (18). Ich denke, daß es auch der Kirchengeschichte gut tut, „systematisch“ zu denken, und meine, es dürfte doch auch dem Vf. wenig befriedigend sein, wenn nach diesem Buch die Lehre aus allem vor allem die des Mißtrauens „gegenüber Klassifizierungen jeglicher Art“ – wie „die“ Barthianer oder „die“ Deutschen Christen – ist (396).

Wer wird uns da vorgeführt? Merkwürdig wenig ein lebendiger Mensch von Fleisch und Blut! Man meint zuletzt, jemandem begegnet zu sein, der einem doch nicht recht begegnet ist. Daß dieser Eindruck entsteht, das liegt wohl weniger an der Darstellung als an der dargestellten Person selber, die anscheinend förmlich aufging in ihrer Überfülle von Arbeiten und Funktionen. Wer war die Person dahinter? Sicher, Ernst Wolf sagte in seiner Gedenkrede auf den Kollegen zu Recht: „So wie jeder Mensch bei ernsthaftem Nachdenken über sich selbst zuletzt ein Geheimnis bleibt – denn nur Gott vermag das Herz zu sehen –, so bleibt er (Weber) auch ein Geheimnis“ (392). Unter diesem nötigen und gnädigen Vorbehalt steht natürlich alles, was wir sehen. Aber das muß